

Nur kein Lieutenant!

Humoreske von H. Lang.

Commerzienrath Meyer war ein reicher und dabei gutmüthiger Mann mit einem runden, hart gerötheten Gesicht, für welches das Lachen geschaffen schien, und das, wenn er es in ernste Falten wog, unglücklich komisch aussah. Er liebte trübliche Gesellschaft und einen guten Tisch und war stolz auf seine drei hübschen Töchter. Weniger liebte er seinen Sohn, der nicht Rechtschaffenheit liebte, sondern Maler werden wollte.

„Meister“, sagte verächtlich Herr Meyer. „Alle Mittwoch war Empfangs-Abend bei Meyer, welcher gewöhnlich für die junge Welt mit einem tänzerischen Schloß. Es kamen sehr viele Leute zu diesen Empfangs-Abenden, geleitet von den verschiedensten Interressen.“

„Auch die Vauquenne erschien oft zu Gast, wie das bei solchen dunt zusammengetriebenen Gesellschaften, wo die Menschen sich kaum kennen, auch nicht das Bedürfnis fühlen sich näher zu treten, nicht anders sein kann. Aber die Menschen waren gut erzogen, das Gähnen wurde unter trampfhaftem Wackeln erstickt. Mit Resignation ließ man Schillers Glode und den Carneval von Benevid mit allen Variationen über sich ergehen.“

„Auch an Schuberts 'Ungebuld' hatte man Gelegenheit die eigene zu messen, bis endlich der Ruf 'zu Tisch' die ermatteten Nerven zu neuem Leben wiederholte. 'Zu Tisch!' Diese Worte wirkten magnetisch. Es gab gewöhnlich etwas gutes zu essen, und das war vielleicht der Grund, weshalb die meisten Leute kamen, ohne es natürlich einzugehen.“

Ein eifriger Besucher des Empfangs-Abends war Herr von Meriten, Sekondelieutenant bei der Garde. Ein großer, schlanker junger Mann mit aufwallenden schönen, blauen Augen. „Die reinen Ärtliche“, behauptete Herr Meyer. „Sont verkehrten wenig Offiziere im Hause, das der Hausfrau eine Abneigung gegen das Militär hatte. Man wollte als Grund dafür eine kleine Geschichte wissen, die ihm passierte, als er einjährig-Freiwilliger war.“

Heute war Empfangs-Abend bei Meyer, das Konzert, die Tafel war glänzend ohne Unfall überhand, und der Tanz begann. Ein Straußtänzer waltete. Lieutenant von Meriten trat mit der jüngsten Tochter des Hauses, Fräulein Esfriede, einem allerliebsten Mädchen in die Reihe. Das kleine Fräulein ließ sich die Handgelenke des schönen Offiziers gerne gefallen. Sie sah sich schon als künftige Frau Commandeurs des Scepter schwingen. Herr und Frau Meyer hatten auch bemerkt, warum Herr von Meriten so regelmäßig erschien, aber während letztere dazu lächelte, bildete sich auf der etwas ungeliebten Nase des alten Herrn eine tiefe Falte, die den Plänen des Herrn Lieutenant nicht sehr glückwünschend war. Doch davon abtute der junge Mann nichts. Esfriedchen im Arm, trat er feierlich über den speisblanken Boden des großen Saales hin, verfolgt von den Augen des ärgerlichen Vaters.

Der Saal mußte ein Ende gemacht werden, und zwar schleunigst. Herr Meyer nahm es sich fest vor. Die Gesellschaft war zu Ende, alle drängte hinaus, nachdem den Gastgebern für den vergangenen Abend gedankt war. Auch Lieutenant von Meriten klappte die Hände zusammen und machte seine schöne Verbindung, als er der Hausfrau die Hand küßte.

Herr Meyer reichte ihm kühl die Hand, die Aufforderung zum Wiederkommen unterließ. Die Familie ließ sich in das Vorbau der Hausfrau zurücksetzen, wie sie es nach jeder Gesellschaft that. Die Eltern übten da eine gewisse Kritik. Es wurde gelächelt und gelobt, je nachdem die Stimmung war. Heute war Herr Meyer sehr ungeduldig, und die Töchter hatten sich ängstlich in die Arme der Mutter gedrückt.

„Kna und Kna, geht zu Bett, Du, Esfriede, bleib!“

Schnell verschwanden die beiden Mädchen, froh, daß nicht ihnen die schlechte Laune Papas galt. Esfriede stellte sich entschlossen und tapfer bereit, wie sie für eine künftige Commandeuse sich schickte, neben ihre Mutter. Raum merklich nickte ihr diese zu. Beide wußten, was kommen würde, und daß ein harter Kampf in Aussicht stand; denn so gütig Papa Meyer auch war, eben so hartnäckig konnte er sein. Er ließ im Zimmer auf und ab. Endlich blieb er vor Esfriede stehen, legte seine beiden Hände schwer auf ihre zarten Schultern und sagte:

„Schlage Dir die Geschichte mit dem Lieutenant aus dem Kopfe, aus der Sache kann nichts werden, nie – nie!“

Esfriede wollte erst die Leberröthe, dann die Schamröthe spielen, als sie aber den Ernst des Vaters sah, vermochte sie nichts als zu weinen. Thränen konnte der alte Herr für sein Leben nicht sehen und nun gar die seines Neffen? Fräulein Meyer sah, daß ihn diese beunruhigten und wollte keine Weisheit benutzen.

„Warum soll denn aus der Sache nichts werden? Herr von Meriten genießt doch des besten Rufes.“ Er ist — „Dach mich zufrieden, Frau!“ vollerte der Alte. „Ein für allemal, aus dieser Heirat wird nichts. Ein Lieutenant, mein Schwiegersohn, na, das schickte mir gerade noch. Jeden Anderen, selbst

dem unaussprechlichen, ausgeheirateten Kabinierpauker würde ich meine Tochter lieber geben, als diesem eingebildeten Lieutenant.“

„Er ist gar nicht eingebildet“, wogte Esfriede schlüchtern einzuwenden. „So, wofür wäre er denn Lieutenant?“

„Frei ist doch — sie schwieg erschrocken.“

„Frei?!“ Der alte Herr wurde krebseroth. Was muß ich hören. Madel was fällt Dir ein. Herr von Meriten ist Herr von Meriten für mich, für Dich, für unser ganzes Haus, verhandelt. Nieme nicht, mache mir keine Scene, das regt mich auf. Suche Dir einen Anderen, ich habe nichts dagegen, nur keinen Lieutenant.“

„Aber Papa, was haben Sie denn die armen Lieutenanten gegen?“

„Was sie mir gekostet haben? Eingesperrt haben sie mich, mich, einen vollständig unbescholtenen Menschen, haben sie wie einen Verbrecher eingesperrt bei Wasser und Brot.“

„Esfriede strahlte den Vater entsetzt an. Frau Meyer warf ein begütigendes „na, na“ dazwischen, was bei dem alten Herrn die entgegengelegte Wirkung hatte.“

„Willst Du sie vielleicht noch entschuldigen?“ schrie er erregt, „diese Dranzen, die mich der Sonne und der Luft berauben!“

„Zwei Tage!“

„Zwei Stunden sind zu viel.“

Esfriede war ganz fassungslos, ihr gütiger Vater war eingesperrt gewesen. Eingesperrt! Entsetzlich!

„Was hastest Du denn verbrochen, Papa?“ stammelte sie.

„Verbrochen? Nun höre eine das Kind an, Du glaubst wohl, ich habe einem Andern sein Portemonnaie gestohlen? Nichts, gar nichts habe ich gethan; das ist's ja eben, umsonst gesessen! Eine kleine Pause entstanden.“

„Schlage Dir den Lieutenant aus dem Kopfe, es giebt noch andere hübsche Männer, z. B. des alten Märkers Sohn.“

„Der hat einen kurzen Fuß und kann nicht tanzen.“

„Um so besser, da wird er in der Ehe keine Sprünge machen; oder Affessor von Helmstedt, wenn es ein „von“ sein muß.“

„Der hat keine Haare.“

„Was schadet das, so ein paar wegrammierte Haare sind doch kein Ehehinderniß.“

„Ich finde Beide abscheulich.“

„Gut, jüde Dir einen Andern, nur keinen Lieutenant!“

„Ich nehme nur einen Lieutenant“, antwortete Esfriede tropig.

„Dann stirbt Du als alte Jungfer. Gute Nacht!“ Bauz, floß die Türe zu. Herr Meyer entfernte sich im höchsten Rausch.

Raum hatte sich die Thür hinter dem Hausherrn geschlossen, als Esfriede der Mutter um den Hals fiel und ausrief: „Ach ich bin sehr unglücklich Mama.“

Die Mutter küßte sie zärtlich, freilichte ihr das reiche Blondhaar und sagte:

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Hann hat denn Papa gefessen?“ Fräulein Meyer lächelte.

„Als er als Einjährig-Freiwilliger diente.“

„Ach Gott, das ist so lange her, hat der Papa ein gutes Gedächtniß! Und warum?“

„Ich habe mir gekostet haben? Eingesperrt haben sie mich, mich, einen vollständig unbescholtenen Menschen, haben sie wie einen Verbrecher eingesperrt bei Wasser und Brot.“

„Esfriede strahlte den Vater entsetzt an. Frau Meyer warf ein begütigendes „na, na“ dazwischen, was bei dem alten Herrn die entgegengelegte Wirkung hatte.“

„Willst Du sie vielleicht noch entschuldigen?“ schrie er erregt, „diese Dranzen, die mich der Sonne und der Luft berauben!“

„Zwei Tage!“

„Zwei Stunden sind zu viel.“

Esfriede war ganz fassungslos, ihr gütiger Vater war eingesperrt gewesen. Eingesperrt! Entsetzlich!

„Was hastest Du denn verbrochen, Papa?“ stammelte sie.

„Verbrochen? Nun höre eine das Kind an, Du glaubst wohl, ich habe einem Andern sein Portemonnaie gestohlen? Nichts, gar nichts habe ich gethan; das ist's ja eben, umsonst gesessen! Eine kleine Pause entstanden.“

„Schlage Dir den Lieutenant aus dem Kopfe, es giebt noch andere hübsche Männer, z. B. des alten Märkers Sohn.“

„Der hat einen kurzen Fuß und kann nicht tanzen.“

„Um so besser, da wird er in der Ehe keine Sprünge machen; oder Affessor von Helmstedt, wenn es ein „von“ sein muß.“

„Der hat keine Haare.“

„Was schadet das, so ein paar wegrammierte Haare sind doch kein Ehehinderniß.“

„Ich finde Beide abscheulich.“

„Gut, jüde Dir einen Andern, nur keinen Lieutenant!“

„Ich nehme nur einen Lieutenant“, antwortete Esfriede tropig.

„Dann stirbt Du als alte Jungfer. Gute Nacht!“ Bauz, floß die Türe zu. Herr Meyer entfernte sich im höchsten Rausch.

Raum hatte sich die Thür hinter dem Hausherrn geschlossen, als Esfriede der Mutter um den Hals fiel und ausrief: „Ach ich bin sehr unglücklich Mama.“

Die Mutter küßte sie zärtlich, freilichte ihr das reiche Blondhaar und sagte:

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Hann hat denn Papa gefessen?“ Fräulein Meyer lächelte.

„Als er als Einjährig-Freiwilliger diente.“

„Ach Gott, das ist so lange her, hat der Papa ein gutes Gedächtniß! Und warum?“

„Ich habe mir gekostet haben? Eingesperrt haben sie mich, mich, einen vollständig unbescholtenen Menschen, haben sie wie einen Verbrecher eingesperrt bei Wasser und Brot.“

„Esfriede strahlte den Vater entsetzt an. Frau Meyer warf ein begütigendes „na, na“ dazwischen, was bei dem alten Herrn die entgegengelegte Wirkung hatte.“

„Willst Du sie vielleicht noch entschuldigen?“ schrie er erregt, „diese Dranzen, die mich der Sonne und der Luft berauben!“

„Zwei Tage!“

„Zwei Stunden sind zu viel.“

Esfriede war ganz fassungslos, ihr gütiger Vater war eingesperrt gewesen. Eingesperrt! Entsetzlich!

„Was hastest Du denn verbrochen, Papa?“ stammelte sie.

„Verbrochen? Nun höre eine das Kind an, Du glaubst wohl, ich habe einem Andern sein Portemonnaie gestohlen? Nichts, gar nichts habe ich gethan; das ist's ja eben, umsonst gesessen! Eine kleine Pause entstanden.“

„Schlage Dir den Lieutenant aus dem Kopfe, es giebt noch andere hübsche Männer, z. B. des alten Märkers Sohn.“

„Der hat einen kurzen Fuß und kann nicht tanzen.“

„Um so besser, da wird er in der Ehe keine Sprünge machen; oder Affessor von Helmstedt, wenn es ein „von“ sein muß.“

„Der hat keine Haare.“

„Was schadet das, so ein paar wegrammierte Haare sind doch kein Ehehinderniß.“

„Ich finde Beide abscheulich.“

„Gut, jüde Dir einen Andern, nur keinen Lieutenant!“

„Ich nehme nur einen Lieutenant“, antwortete Esfriede tropig.

„Dann stirbt Du als alte Jungfer. Gute Nacht!“ Bauz, floß die Türe zu. Herr Meyer entfernte sich im höchsten Rausch.

Raum hatte sich die Thür hinter dem Hausherrn geschlossen, als Esfriede der Mutter um den Hals fiel und ausrief: „Ach ich bin sehr unglücklich Mama.“

Die Mutter küßte sie zärtlich, freilichte ihr das reiche Blondhaar und sagte:

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Hann hat denn Papa gefessen?“ Fräulein Meyer lächelte.

„Als er als Einjährig-Freiwilliger diente.“

„Ach Gott, das ist so lange her, hat der Papa ein gutes Gedächtniß! Und warum?“

„Ich habe mir gekostet haben? Eingesperrt haben sie mich, mich, einen vollständig unbescholtenen Menschen, haben sie wie einen Verbrecher eingesperrt bei Wasser und Brot.“

„Esfriede strahlte den Vater entsetzt an. Frau Meyer warf ein begütigendes „na, na“ dazwischen, was bei dem alten Herrn die entgegengelegte Wirkung hatte.“

„Willst Du sie vielleicht noch entschuldigen?“ schrie er erregt, „diese Dranzen, die mich der Sonne und der Luft berauben!“

„Zwei Tage!“

„Zwei Stunden sind zu viel.“

Esfriede war ganz fassungslos, ihr gütiger Vater war eingesperrt gewesen. Eingesperrt! Entsetzlich!

„Was hastest Du denn verbrochen, Papa?“ stammelte sie.

„Verbrochen? Nun höre eine das Kind an, Du glaubst wohl, ich habe einem Andern sein Portemonnaie gestohlen? Nichts, gar nichts habe ich gethan; das ist's ja eben, umsonst gesessen! Eine kleine Pause entstanden.“

„Schlage Dir den Lieutenant aus dem Kopfe, es giebt noch andere hübsche Männer, z. B. des alten Märkers Sohn.“

„Der hat einen kurzen Fuß und kann nicht tanzen.“

„Um so besser, da wird er in der Ehe keine Sprünge machen; oder Affessor von Helmstedt, wenn es ein „von“ sein muß.“

„Der hat keine Haare.“

„Was schadet das, so ein paar wegrammierte Haare sind doch kein Ehehinderniß.“

„Ich finde Beide abscheulich.“

„Gut, jüde Dir einen Andern, nur keinen Lieutenant!“

„Ich nehme nur einen Lieutenant“, antwortete Esfriede tropig.

„Dann stirbt Du als alte Jungfer. Gute Nacht!“ Bauz, floß die Türe zu. Herr Meyer entfernte sich im höchsten Rausch.

Raum hatte sich die Thür hinter dem Hausherrn geschlossen, als Esfriede der Mutter um den Hals fiel und ausrief: „Ach ich bin sehr unglücklich Mama.“

Die Mutter küßte sie zärtlich, freilichte ihr das reiche Blondhaar und sagte:

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Hann hat denn Papa gefessen?“ Fräulein Meyer lächelte.

„Als er als Einjährig-Freiwilliger diente.“

„Ach Gott, das ist so lange her, hat der Papa ein gutes Gedächtniß! Und warum?“

„Ich habe mir gekostet haben? Eingesperrt haben sie mich, mich, einen vollständig unbescholtenen Menschen, haben sie wie einen Verbrecher eingesperrt bei Wasser und Brot.“

„Esfriede strahlte den Vater entsetzt an. Frau Meyer warf ein begütigendes „na, na“ dazwischen, was bei dem alten Herrn die entgegengelegte Wirkung hatte.“

„Willst Du sie vielleicht noch entschuldigen?“ schrie er erregt, „diese Dranzen, die mich der Sonne und der Luft berauben!“

„Zwei Tage!“

„Zwei Stunden sind zu viel.“

Esfriede war ganz fassungslos, ihr gütiger Vater war eingesperrt gewesen. Eingesperrt! Entsetzlich!

„Was hastest Du denn verbrochen, Papa?“ stammelte sie.

„Verbrochen? Nun höre eine das Kind an, Du glaubst wohl, ich habe einem Andern sein Portemonnaie gestohlen? Nichts, gar nichts habe ich gethan; das ist's ja eben, umsonst gesessen! Eine kleine Pause entstanden.“

„Schlage Dir den Lieutenant aus dem Kopfe, es giebt noch andere hübsche Männer, z. B. des alten Märkers Sohn.“

„Der hat einen kurzen Fuß und kann nicht tanzen.“

„Um so besser, da wird er in der Ehe keine Sprünge machen; oder Affessor von Helmstedt, wenn es ein „von“ sein muß.“

„Der hat keine Haare.“

„Was schadet das, so ein paar wegrammierte Haare sind doch kein Ehehinderniß.“

„Ich finde Beide abscheulich.“

„Gut, jüde Dir einen Andern, nur keinen Lieutenant!“

„Ich nehme nur einen Lieutenant“, antwortete Esfriede tropig.

„Dann stirbt Du als alte Jungfer. Gute Nacht!“ Bauz, floß die Türe zu. Herr Meyer entfernte sich im höchsten Rausch.

Raum hatte sich die Thür hinter dem Hausherrn geschlossen, als Esfriede der Mutter um den Hals fiel und ausrief: „Ach ich bin sehr unglücklich Mama.“

Die Mutter küßte sie zärtlich, freilichte ihr das reiche Blondhaar und sagte:

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Hann hat denn Papa gefessen?“ Fräulein Meyer lächelte.

„Als er als Einjährig-Freiwilliger diente.“

„Ach Gott, das ist so lange her, hat der Papa ein gutes Gedächtniß! Und warum?“

„Ich habe mir gekostet haben? Eingesperrt haben sie mich, mich, einen vollständig unbescholtenen Menschen, haben sie wie einen Verbrecher eingesperrt bei Wasser und Brot.“

„Esfriede strahlte den Vater entsetzt an. Frau Meyer warf ein begütigendes „na, na“ dazwischen, was bei dem alten Herrn die entgegengelegte Wirkung hatte.“

„Willst Du sie vielleicht noch entschuldigen?“ schrie er erregt, „diese Dranzen, die mich der Sonne und der Luft berauben!“

„Zwei Tage!“

„Zwei Stunden sind zu viel.“

Esfriede war ganz fassungslos, ihr gütiger Vater war eingesperrt gewesen. Eingesperrt! Entsetzlich!

„Was hastest Du denn verbrochen, Papa?“ stammelte sie.

„Verbrochen? Nun höre eine das Kind an, Du glaubst wohl, ich habe einem Andern sein Portemonnaie gestohlen? Nichts, gar nichts habe ich gethan; das ist's ja eben, umsonst gesessen! Eine kleine Pause entstanden.“

„Schlage Dir den Lieutenant aus dem Kopfe, es giebt noch andere hübsche Männer, z. B. des alten Märkers Sohn.“

„Der hat einen kurzen Fuß und kann nicht tanzen.“

„Um so besser, da wird er in der Ehe keine Sprünge machen; oder Affessor von Helmstedt, wenn es ein „von“ sein muß.“

„Der hat keine Haare.“

„Was schadet das, so ein paar wegrammierte Haare sind doch kein Ehehinderniß.“

„Ich finde Beide abscheulich.“

„Gut, jüde Dir einen Andern, nur keinen Lieutenant!“

„Ich nehme nur einen Lieutenant“, antwortete Esfriede tropig.

„Dann stirbt Du als alte Jungfer. Gute Nacht!“ Bauz, floß die Türe zu. Herr Meyer entfernte sich im höchsten Rausch.

Raum hatte sich die Thür hinter dem Hausherrn geschlossen, als Esfriede der Mutter um den Hals fiel und ausrief: „Ach ich bin sehr unglücklich Mama.“

Die Mutter küßte sie zärtlich, freilichte ihr das reiche Blondhaar und sagte:

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Nur nicht vergessen, Kind.“

„Nur nicht vergessen, Kind.“